

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 61 (1969)
Heft: 5

Artikel: Ein Wort des Abschieds
Autor: Hug, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schreibend kann man sich Eugen Hug überhaupt nicht vorstellen. Er wird nun wieder der freie Journalist, der er so lange war, wird ohne Zweifel seine Mitarbeit an der Metallarbeiter-Zeitung fortsetzen, und auch die «gk» wird hoffentlich noch lange von seiner freien Mitarbeit profitieren.

Für uns aber, für seine Kollegen und Mitarbeiter, für die Redaktoren der Verbandszeitungen, für die Leitungen der Verbände und des Gewerkschaftsbundes, ist sein Rücktritt der willkommene Anlass, ihm für alles zu danken, was er der Bewegung in den dreizehn Jahren seiner amtlichen und schon früher seiner ausseramtlichen Tätigkeit gegeben hat. Befreit vom oft hektischen Betrieb einer Pressedienst-Redaktion wird Eugen Hug zusammen mit seiner Frau nun die Musse finden, seinen Hobbies, seinem Kunstbedürfnis und – so hoffen wir – vielleicht auch einer grösseren literarischen Arbeit mehr Zeit widmen können, als das bisher möglich war.

Giacomo Bernasconi

Ein Wort des Abschieds

Der Zeitpunkt ist gekommen, da es mir obliegt, mich von den Lesern der «gk» zu verabschieden. Ich habe es für richtig gehalten, als Redaktor zurückzutreten, um die Leitung der «Schweizerischen Gewerkschaftskorrespondenz» jüngeren Händen zu überlassen. Mit der heutigen Nummer ist meine Tätigkeit als Redaktor des Pressedienstes des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes beendet.



Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes hat als neuen Redaktor Lic. rer. pol. *Ferdinand Troxler* berufen. Sein Amtsantritt erfolgte am 2. Mai 1969.

Ferdinand Troxler ist 1929 geboren und in Schlierbach (Luzern) heimatberechtigt. Er war mehrere Jahre als Bankbeamter tätig und widmete sich, nachdem er die Matura nachgeholt hatte, im In- und Ausland philosophischen und volkswirtschaftlichen Studien. Er schloss diese 1964 an der Universität Bern mit dem Lizentiat der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ab.

In den folgenden Jahren wirkte er als Sekretär der Stiftung für Konsumenten-

schutz und als hauptamtlicher Handelslehrer in Bern. Gleichzeitig arbeitete er seine Dissertation über «Thomasische und marxische Eigentumslehre – eine Konfrontation» aus, die er vor kurzem eingereicht hat. Er war auch seit längerer Zeit ein geschätzter Mitarbeiter der «Gewerkschaftskorrespondenz».

In Ferdinand Troxler hat der Gewerkschaftsbund einen Redaktor gefunden, der über ein ausgezeichnetes Rüstzeug verfügt und Gewähr bietet, allen Anforderungen seines neuen Postens gerecht zu werden. Ich wünsche ihm für sein Wirken von Herzen vollen Erfolg.

Während mehr als 13 Jahren war es mir vergönnt, der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung an verantwortungsvoller Stelle zu dienen. Ich betrachte diese Zeit als einen grossen Gewinn, gibt es doch nichts Schöneres, als mit allen Kräften für ein Ziel zu wirken, das eine gerechtere und sozialere Ordnung anstrebt.

Die Erfahrung lehrte mich dabei vor allem drei Dinge. Wer in der Gewerkschaftsbewegung arbeitet, merkt bald, dass er nur ein Glied in einer generationenlangen Kette von Menschen ist, die alle, oft unter grossen persönlichen Opfern, für den sozialen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft gekämpft haben. Dieser Gemeinschaft anzugehören und das eigene Bestmögliche zu leisten, verschafft eine grosse innere Befriedigung. Es gibt hier keine Entmutigung, mag es auch Rückschläge und Enttäuschungen geben, denn wir wissen, dass die moderne industrielle Gesellschaft ihre Aufgaben nur wird lösen können, wenn sie den arbeitenden Menschen in den Mittelpunkt ihres Strebens stellt und ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Dazu gesellt sich eine zweite Einsicht. Der Weg ist mühsam und lang. Wenn der Fortschritt oft auch nur in kleinen Schritten zu erlangen ist, darf man nie die Geduld verlieren, sondern muss den Weg mit nur umso zäherer Beharrlichkeit weitergehen. Die Mühlen unserer direkten Demokratie mahlen, besonders für die vorwärtsdrängende Jugend, oft entsetzlich langsam. Doch niemand hat ein Recht, dem anderen seine Meinung aufzuzwingen.

Eine dritte Einsicht ist die, dass auf die Dauer nur das unablässige Bemühen um die objektive Wahrheit und um einen alle Glieder des Volkes umfassenden gerechten sozialen Ausgleich zu wirklichen Erfolgen führen kann. Es ist die Stärke der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung, dass sie realistisch ist und die Verantwortung für das Ganze bejaht. Diese Haltung ist die Frucht bitterer Erfahrungen. Sie wird ihre Kraft bewahren, solange sie gewaltsame Radikalismen ablehnt und unbeirrt zur Verständigung auf dem Boden der Demokratie steht und den neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten mit aufgeschlossenem Sinn begegnet. Die freie Aussprache, der Wille bei aller Gegensätzlichkeit der Standpunkte, den anderen zu verstehen und das im gemeinsamen Interesse Beste zu suchen, gibt dem menschlichen Zusammensein erst den rechten Sinn. Für die gewerkschaftliche journalistische Arbeit kann es keine andere Richtschnur geben.

Ich habe unter den Gewerkschaftern und unter meinen journalistischen Berufskollegen viele gute Freunde gefunden, auch wenn sich die gegenseitigen Auffassungen nicht immer deckten. Ich fühle mich ihnen zu grossem Dank verpflichtet. Danken möchte ich aber auch den Lesern der «gk» für das vielseitige Interesse, das sie ihr entgegengebracht haben. Ich hoffe, dass sie der «Stimme des Gewerkschaftsbundes» auch weiterhin ein geneigtes Gehör schenken werden.

Eugen Hug

Wandlungen in der tschechoslowakischen Gewerkschaftsbewegung

In dem «Prager Frühling» von 1968 hatte die Gewerkschaftsbewegung, die freilich damals diesen Namen nicht verdiente, einen hervorragenden Anteil. Bis dahin waren die sogenannten Gewerkschaften nichts als Handlangar des allseits verhassten Regimes Novotny gewesen, in denen die Mitglieder nicht das Geringste zu sagen hatten. Im Frühjahr 1968 hat sich das mit einem Schlag geändert. Die empörten Arbeiter vertrieben die bisherigen, durch die Zusammenarbeit mit dem zusammenbrechenden Regime kompromittierten Funktionäre und ersetzten sie meist durch unbelastete Menschen. Das gelang nicht durchwegs und vor allem nicht an der Spitze: Zum Vorsitzenden der Gewerkschaftszentrale schwang sich der Metallarbeiterfunktionär *Karel Polacek* auf, der im Bewusstsein der tschechischen Arbeiter vor allem als KP-Funktionär und Minister in der Novotny-Aera bekannt war. Es gab gegen seine Ernennung Proteste, die sich aber nicht durchsetzen konnten. Seither hat Polacek, wie zugegeben werden muss, eine Politik betrieben, die auf eine selbständige Stellung der Gewerkschaftsbewegung hinzielt, die sich nicht mehr zum ausführenden Organ der Kommunistischen Partei erniedrigen lassen will.

In den folgenden Auseinandersetzungen haben die Gewerkschaften eine selbständige Haltung eingenommen und eifersüchtig darüber gewacht, dass sie nicht wieder ins Schlepptau der herrschenden politischen Partei genommen werden. Dem Sehnen der Mitgliedschaft nach echten, die Interessen der Arbeiter und nicht die des Regimes wahrnehmenden Gewerkschaften musste weitgehend Rechnung getragen werden. Im Kampf gegen die «brüderliche» Invasion aus den Ländern des Warschauer Paktes standen die Arbeiter in der ersten Reihe und haben sich ein Verdienst daran erworben, dass der Besetzung keine politische Gleichschaltung, keine Kapitulation vor der Sowjetunion und keine Rückkehr zu den Verhältnissen vor dem «Prager Frühling» folgte. Hier hat sich insbesondere die fast eine Million starke Metallarbeiterorganisation unter ihrem neuen Obmann